

Über neue Aspekte des internationalen Terrorismus

Terrornetze im religiösen Gewand

Günther Nonnenmacher

Es zeugt von der bewusstseinsprägenden und die Politik bestimmenden Kraft des 11. September 2001, dass seither die sicherheitspolitischen Agenden der westlichen Welt – von NATO bis EU – von der Gefährdung durch den internationalen Terrorismus bestimmt werden. Das ist insofern erstaunlich, als es sich dabei keineswegs um ein neues Phänomen handelt.

Schon in den Sechziger- und Siebzigerjahren gab es internationale Terroranschläge: Man erinnert sich an Flugzeugentführungen der PLO oder die Entführung des Kreuzfahrtschiffes Achille Lauro. Der dramatischste Fall war der tödliche Angriff gegen die israelische Olympiamannschaft während der Spiele in München im Jahr 1972. Auch die RAF hat nicht nur in Deutschland gemordet: Es gab den Überfall auf die deutsche Botschaft in Stockholm, RAF-Mitglieder wurden in Palästinenserlagern ausgebildet, die damalige DDR war (mit Unterstützung der Sowjetunion) eine Art Rückzugsraum für Terroristen. Als Inbegriff des internationalen Terroristen galt der Venezolaner Illich Ramírez Sánchez, genannt „Carlos der Schakal“. Doch paradoxerweise war die damalige Erscheinungsform des internationalen Terrorismus vornehmlich von nationalistischen Bewegungen geprägt, hießen sie nun PLO, ETA, IRA oder Tamil Tigers, wenn auch bei vielen von ihnen die nationalistischen Ziele ein Amalgam mit der marxistisch-leninistischen oder maoistischen Ideologie eingingen. Was also, das ist die

Frage, ist am Phänomen des internationalen Terrorismus wirklich neu?

Das Neue scheint zu sein, dass der Terrorismus, der im 11. September 2001 sein Symbol gefunden hat, eine religiöse Fundierung hat, den Islam. Im Folgenden soll es allerdings nicht darum gehen, ob der Islam nun eine kriegerische Religion sei oder, wie seine Anhänger behaupten, in Wirklichkeit eine Friedensbotschaft verbreite. Die beliebte Praxis, Koran-Verse gegeneinander in Stellung zu bringen, oder ein Streit über die vielen Bedeutungen des Wortes „Dschihad“ sind daher nicht weiterführend.

Relativierend zum Problem Terrorismus und Islam, ist ins Feld zu führen, dass 36 der insgesamt 48 von der EU offiziell als terroristisch eingestuften Organisationen mit dem Islam nichts zu tun haben. Auch ein anderes Phänomen, das oft mit dem islamistischen Terrorismus in Zusammenhang gebracht wird, nämlich die Selbstmordattentate, ist keineswegs neu. Perfektioniert wurde diese besonders perfide Art des Mordens in den letzten Jahrzehnten von den Tamil Tigers, einer Organisation mit marxistisch-leninistischer Ideologie, die aus Hindus besteht, die gegen die buddhistischen Singhalesen auf Sri Lanka kämpfen. Trotz dieser relativierenden Bemerkungen bleibt wahr: Der weltweit ausgreifende Terrorismus, der die westlichen Metropolen oder generell nicht muslimische „Feinde“ (so zum Beispiel auch die Russen in Tschetschenien oder Serben und Kroaten in Bosnien) zu seinen Zielen erklärt hat, geht von Mus-

Die sieben Prozent der in der Gallup-Studie Befragten, die sich als „politisch radikal“ einstufen, weisen eine deutlich bessere Bildung auf als ihre Glaubensbrüder. Im Rahmen der Studie wurden 50 000 Direktinterviews in mehr als 35 Staaten durchgeführt.

© picture-alliance/dpa, Foto: epa Matiullah Achakzai



limen aus, die fundamentalistisch-islamisch orientiert sind. Das neue Code-Wort dafür heißt „El Kaida“.

Die Gallup-Studie

John L. Esposito und Dalia Mogahed haben in einer Studie Gallup-Umfragen aus den Jahren 2001 bis 2007 ausgewertet, die in der islamischen Welt durchgeführt wurden. Eines ihrer Ergebnisse ist, dass von den etwa 1,3 Milliarden Muslimen in der Welt etwa sieben Prozent, also mehr als neunzig Millionen, die Terroranschläge des 11. September 2001 für „voll gerechtfertigt halten“. Diese Muslime stufen sie als „politisch radikaliert“ ein und damit als potenzielles Reservoir für die Rekrutierung oder für die Unterstützung terroristischer Gruppen (siehe John L. Esposito und Dalia Mogahed, *Who Speaks for Islam? What a Billion Muslims Really Think*, New York 2007, Seite 70). Zu ihren erstaunlichen Ergebnissen gehört

allerdings auch, dass diese Gruppe offenbar keine auffallend stärkere Religiosität an den Tag legt als der Rest der Muslime. Daraus ziehen die Autoren den Schluss, dass die überwältigende Mehrzahl selbstmordterroristischer Attentate „nicht aus religiösen Motiven erfolgt, sondern mit einem klaren strategischen Ziel: die modernen Demokratien dazu zu zwingen, ihre militärischen Kräfte aus dem Territorium zurückzuziehen, das die Terroristen als ihr Heimatland betrachten“ (siehe John L. Esposito und Dalia Mogahed, Seite 77). Ein Beispiel dafür war der verheerendste vor dem 11. September begangene Selbstmordanschlag, der im Libanon 1983 von der Hisbollah gegen die amerikanischen Marines in Beirut ausgeführt wurde und 241 soldatische Opfer forderte. Die USA zogen sich darauf aus dem Libanon zurück.

Kein Aufstand der Entrechteten

Was das Persönlichkeitsprofil islamistisch-politischer Extremisten angeht, widerspricht es dem ebenso naiven wie verbreiteten Glauben, hier gehe es um einen Aufstand der Entrechteten. Esposito und Mogahed wie auch viele andere Autoren beschreiben die Täter als eher jung, aus der Mittelschicht stammend, oft der technisch-naturwissenschaftlichen Intelligenz angehörend, aufstiegsorientiert. Das ist im Übrigen eine Charakterisierung, die auch für die meisten der sogenannten *homegrown terrorists* zutrifft, beispielsweise die Attentäter von London oder Madrid, die Hamburger El-Kaida-Zelle oder auch die Möchtegern-Terroristen aus dem Libanon, deren Anschlagsplan im vergangenen Jahr vereitelt wurde. Der französische Politologe Olivier Roy bezeichnet diese Leute als potenzielle Elite und diagnostiziert, El Kaida ziehe Menschen an, „die sich dreißig Jahre früher wahrscheinlich extrem linken (oder extrem rechten) Gruppen angeschlossen hätten“ (siehe Olivier Roy, *Der falsche Krieg. Isla-*

misten, Terroristen und die Irrtümer des Westens, Frankfurt a. M. 2007, Seite 169).

Während die Gründergeneration der El Kaida hauptsächlich von der arabischen Halbinsel (Saudi-Arabien und Jemen) sowie aus Ägypten kam, hat sich das in der zweiten El-Kaida-Generation verschoben: Heute tauchen immer mehr Marokkaner, Pakistaner oder Terroristen aus Ost-Afrika (Somalia) auf. Im Übrigen finden sich in den El-Kaida-Netzen, die innerhalb der EU agieren, nicht wenige „wiedergeborene Muslime“, also junge Menschen, die erst in der säkularen Umgebung des Westens zu einem fundamentalistischen Glaubensbekenntnis gekommen sind; nach Schätzungen von Olivier Roy gibt es dort außerdem zwischen zehn und 25 Prozent Konvertiten (siehe Olivier Roy, Seite 167).

Der Mythos religiöser Rückkehr

Wie ist es zu dieser Radikalisierung in der islamischen Welt gekommen mit einem Potenzial von annähernd hundert Millionen Gewalttätern oder -unterstützern? Ein Erklärungsansatz dafür ist die These von einer „fehlgeschlagenen Modernisierung“ der arabischen Welt (siehe Shlomo Avineri, „Fehlgeschlagene Modernisierung als Sicherheitsproblem“, in: Werner Weidenfeld (Hg.), *Herausforderung Terrorismus*, Wiesbaden 2004). „Die arabische Geschichte der Begegnung mit dem Westen ist eine traumatische Erfahrung, ein Pendeln zwischen Versuchen, dem Westen nachzueifern, und einer radikalen Abneigung westlicher Lebensformen und politischer Regime.“ Nachdem diese Versuche der Nachahmung oder Abstoßung fehlgeschlagen seien, könne man nicht davon überrascht sein, dass „eine Rückkehr zu einer idealisierten ursprünglichen Form des Islam als Alternative gesehen wird“. Olivier Roy und John L. Esposito/Dalia Mogahed sind sich auch einig darin, dass es sich um das Phänomen einer „Islamisierung des arabischen Na-

tionalismus“ handelt: „So wie der arabische Nationalismus in den 1960er-Jahren benutzt wurde, so wird heute die Religion benutzt, um Extremismus und Terrorismus zu rechtfertigen.“

Dazu kommt ein Phänomen, das man als „postkolonialen Antikolonialismus“ bezeichnen kann (Jürgen Todenhöfer, *Warum tötest du, Zaid?*, München 2008, Nachwort). Er richtet sich vor allen Dingen gegen die Vereinigten Staaten von Amerika, dann auch gegen Großbritannien und Israel, das von vielen Muslimen, insbesondere von den Arabern, als eine „europäische Kolonie in der arabischen Welt“ gesehen wird. Anders gesagt: Die Extremisten werden motiviert von der von ihnen so empfundenen weltweiten und seit Langem andauernden ungerechten Behandlung der Muslime und dem Eindruck, dass die islamische Welt von Fremden besetzt sei. Dies alles nährt die Angst vor einer politischen, militärischen und kulturellen Dominanz des Westens über die islamische Zivilisation. Es ist bezeichnend, dass die erste und ursprüngliche Hauptforderung Osama bin Ladens war, dass sich westliche „Besatzer“, militärische wie politische, aus der arabischen und islamischen Welt zurückziehen sollten.

Diese beiden Hauptmotive des islamischen Terrorismus lassen sich auch an den beiden herausragenden Protagonisten von El Kaida zeigen (das beste Buch zur Vorgeschichte von El Kaida ist Lawrence Wright: *The Looming Tower. Al-Qaeda and the Road to 9/11*, New York 2006). Ayman Al Zawahiri, ein Ägypter, der als „Chefideologe“ des Terrornetzes gilt, kam ursprünglich vom radikalen Flügel der Muslim-Brüder, die Kritik an der Reformunfähigkeit des ägyptischen politischen Systems übten. Mit anderen zusammen gründete er die Terrororganisation Al Dschihad. Osama bin Laden, die charismatische Führungsfigur von El Kaida, ist ein Saudi jemenitischer Her-

kunft. Auch er trat zunächst als Kritiker des saudischen Königshauses hervor, vor allen Dingen wegen der skandalösen Diskrepanz zwischen dem strengen Islam wahabitischer Provenienz, dessen Wächter das Königshaus ist, und der Lebensweise der königlichen Familie, die diesem Glauben ins Gesicht schlug. Nachdem er in Saudi-Arabien zur unerwünschten Person geworden war, zog er sich zunächst in den Sudan zurück und ging dann nach Afghanistan, um sich dem Dschihad gegen die sowjetischen Besatzer des Landes anzuschließen.

El Kaidas Geburtsstunde

Der Kampf der afghanischen Mudscha-heddin gegen die sowjetische Invasion war überhaupt die Gründungsstunde von El Kaida als Fusion mehrerer fundamentalistisch-islamistischer, sogenannter „dschihadistischer“ Gruppen. Es gehört zur grausamen Ironie der Geschichte, dass der Kampf der afghanischen Glau-benskrieger gegen die sowjetischen Trup-pen von den USA ursprünglich unter-stützt wurde, was auch Hilfe für die Tal-i-ban bedeutete, die der Westen bis heute bekämpft. In einer zweiten Phase begann El Kaida dann mit Anschlägen gegen amerikanische Einrichtungen, etwa auf Botschaftsgebäude, am spektakulärsten auf den Zerstörer Cole im Hafen von Aden.

Als die Vereinigten Staaten nach dem Anschlag vom 11. September das Taliban-Regime in Afghanistan angriffen und stürzten, wurde auch die territoriale und logistische Basis von El Kaida faktisch zerstört. Viele Unterführer der Organisa-tion wurden getötet, sie stand kurz vor dem finanziellen, organisatorischen und personellen Ruin. Das führte zu Streit zwischen den Taliban und El Kaida, innerhalb El Kaidas bekämpften sich unterschiedlich orientierte Strömungen. Wie auch immer: Eine konsequente Fort-führung des Kampfes in Afghanistan

hätte vermutlich die Chance gehabt, die dort lokalisierte Terrorzentrale endgültig auszuschalten.

Rekrutierung im Irak

Dann kam im Jahr 2003 die militärische Intervention im Irak. Unter den Fachleu-ten gibt es wenig Zweifel daran, dass der Irak-Krieg dem internationalen Terro-rismus und Dschihadismus neues Leben einhauchte. Vor allem gab er ihm einen erneuerten ideologischen Zweck, weil „der Irak-Krieg von den Dschihadisten und zunehmend auch von normalen europäischen Muslimen als die Bestäti-gung einer Prophezeiung angesehen wurde: Er stärkte ihren Glauben, dass die muslimische Welt von denjenigen bela-gert werde, die [und dies ist ein Zitat von Zawahiri] „muslimisches Land besetzen, den Reichtum der Muslime stehlen wol-ten und Puppenregierungen einsetzen““. Dass die Irrtümer, Halbwahrheiten und ganzen Lügen, welche Washington zur Begründung des Einmarsches im Irak an-führte, diese Einschätzung zu bestätigen schienen, ist offensichtlich.

Es gab noch einen zweiten Effekt: Der Irak-Krieg hat die Aufmerksamkeit und die Ressourcen der Amerikaner von Af-ghanistan abgezogen; dadurch wurden die Regeneration von El Kaida und auch ein Wiederaufleben der Taliban-Bewe-gung möglich. Der Irak wurde über-dies zum Sammelpunkt, zum Rekrutie-rungs- und Ausbildungslager sowie zum Schlachtfeld einer neuen Generation von Terroristen, vor allem ausländischen. Es ist bezeichnend, dass der erste „Emir“ von „El Kaida im Zweistromland“, Abu Musab al Zarqawi, ein Jordanier war. Bis heute sind im terroristischen Widerstand gegen die Besatzer mehr arabische Aus-länder als Iraker präsent.

El Kaida im Irak gelang zunächst der Schulterschluss mit dem sunnitisch-baathistischen Widerstand. Die Provinz Al Anbar mit ihrer Hauptstadt Ramadi

wurde zum Schwerpunkt der Terroristen, die dort ein „islamisches Kalifat“ errichteten. Dass El Kaida im Irak heute in der Defensive ist, erklärt sich vor allen Dingen aus zwei Phänomenen: *erstens* wegen des Kampfes, den sunnitische Terroristen gegen die schiitische Bevölkerung ansetzten – darüber gab es lange Auseinandersetzungen zwischen der El-Kaida-Führung unter Zawahiri und der irakischen unter Zarqawi. *Zweitens* formierten sich die Sunnen im Irak auf Stammesbasis mit Unterstützung der Amerikaner in sogenannten „Erweckungsräten“ zum Widerstand gegen El Kaida, weil sie deren repressiv-religiöses Regime nicht ertragen wollten, das ihnen zudem die Geschäfte verdarb.

Prinzip Franchising

Die Entstehung von „El Kaida im Zwei-stromland“ ist bezeichnend für die heutige Struktur und Funktionsweise des Terrornetzes. Es gibt weiterhin die Zentrale im afghanisch-pakistanischen Grenzgebiet, in einer Zone, die gewissermaßen staatsfrei ist. Die Zahl der dort befindlichen Ausbildungslager wächst, es fließt wieder mehr Geld aus der Golfregion, die Propaganda-Aktivitäten (zum Beispiel Video-Ansprachen von bin Laden und Zawahiri) nehmen zu. Es ist nachweisbar, dass immer mehr europäische Muslime mit dem Ziel einer terroristischen Grundausbildung nach Pakistan reisen. Zum wichtigsten Rekrutierungspotenzial sind unterdessen pakistanischstämmige Briten geworden.

Im Übrigen funktioniert El Kaida wie ein Franchise-Unternehmen mit Filialen. Solche Filialen gibt es neben dem Irak auch als „El Kaida im islamischen Maghreb“, zu der sich die früheren islamistischen Terrorgruppen GIA und GSPC zusammengeschlossen haben. El-Kaida-Ableger existieren in Indonesien und auf den Philippinen genauso wie in Ost-Afrika (Somalia). Von Terrornetzen in Europa

war schon die Rede. All diese Filialen funktionieren in relativer Unabhängigkeit von der Zentrale, allerdings bei gegenseitigem Nutzen: Die Ableger verwenden das propagandistische „Markenzeichen“, sie bekommen materielle Ressourcen aus der El-Kaida-Zentrale, teilweise werden von dort auch Terror-„Experten“ entsandt. El Kaida andererseits bekommt durch die Verbreitung ihrer Ideologie und die Universalisierung des Dschihad den Nimbus eines weltweiten Netzes, das kaum noch zu bekämpfen ist. Die Unabhängigkeit der Filialen kann allerdings auch zu ideologischen Streitigkeiten führen, die sich aus lokalen Unterschieden und religiösen Differenzen ergeben. Der Fatwa-Streit zwischen dem irakischen „Emir“ Zarqawi und dem „Chefideologen“ Zawahiri über die Bekämpfung von Schiiten wurde schon erwähnt, zwischen Zawahiri und einem der Mitgründer des ägyptischen „Al Dschihad“, Sayyid Imam Abd al-Aziz Imam al-Sharif, auch Doktor Fadl genannt, gab es Streit darüber, inwieweit unschuldige Zivilisten ermordet werden dürften.

Ideologische Flucht nach vorn

Was ergibt sich aus diesen Beobachtungen? *Erstens*: El Kaida hat und braucht offensichtlich eine territoriale Basis, um ein ideologisches Hauptquartier und Ausbildungslager für Terror-Rekruten zu unterhalten. Das ist derzeit das afghanisch-pakistanische Grenzgebiet, Ansätze dafür gibt es in Somalia (wie bereits früher im Sudan), zwischenzeitlich war eine wichtige territoriale Basis die Provinz Anbar im Irak. Es gibt keine Zweifel daran, dass zur Beseitigung solcher territorialer Basen militärische Mittel notwendig sind. Eine andere Frage ist, ob dies – vor allem im afghanisch-pakistanischen Grenzgebiet – wegen der fragilen politischen Lage faktisch möglich ist.

Zweitens: Dennoch funktioniert El Kaida wie eine entterritorialisierte Orga-

nisation. Sie setzt sich gewissermaßen als Parasit auf vorhandene Konflikte in der islamischen Welt, nährt sich von diesen und deutet sie zum globalen Dschihad gegen den Westen um. So ist es in Afghanistan, so ist es im Maghreb. Weil der von El Kaida vertretene Scharia-Islamismus als politisches System jedoch nicht dauerhaft akzeptiert wird (siehe den schnellen Sturz des Taliban-Regimes in Afghanistan, siehe den Widerstand der Sunnitn in Al Anbar), wird der terroristische Kampf als eine Übersteigerung nationaler, territorialer und sonstiger politischer Ziele geführt und bekommt eine utopische, eine messianische Dimension. Anders gesagt: Die Internationalisierung des Terrors ist gewissermaßen eine ideologische Flucht nach vorn.

Bereitschaft zu Verhandlungen

Zur Vermeidung dieser Eskalation gibt es letztlich nur ein Mittel: Verhandlungen, die die realen, territorialen, in einem politischen Sinn zu lösenden Konflikte entschärfen – das gilt sowohl für Hamas in Palästina als auch für Hisbollah im Libanon. Anders gesagt: Um ein Fußfassen von El Kaida im Libanon oder in den Palästinensergebieten zu verhindern, wird man früher oder später mit Organisationen verhandeln müssen, die heute noch auf Terroristen stehen. Die Frage, wann dafür der richtige Zeitpunkt ist, hängt natürlich auch von taktischen Erwägungen ab. Wichtig ist jedoch ihre politische Einbeziehung, bevor sie zu Filialen von El Kaida werden.

Es ist bezeichnend, dass El Kaida im vergangenen Jahr versucht hat, in palästinensischen Flüchtlingslagern im Libanon Fuß zu fassen, angeblich unter Führung eines Sohnes von Osama bin Laden und gefördert vom sunnitischen Hariri-Clan im Libanon, der El Kaida als Gegengewicht zur schiitischen Hisbollah in Stellung brachte. Kontakte zwischen El Kaida und Hamas gibt es schon länger, aber

auch einen andauernden Streit wegen der angeblichen mangelnden Radikalität der Hamas-Ideologie. Palästina ist, wie Riedel geschrieben hat, in der Tat „the ultimate franchise“, die El Kaida gerne an sich binden würde, weil die palästinensische Sache das Kernstück von El Kaidas Narrativ ist (Bruce Riedel, „The Return of the Knights: al-Qaeda and the Fruits of Middle East Disorder“, in: *Survival*, Vol. 49/No. 3, Autumn 2007). Zu den im Grunde erstaunlichen Erscheinungen gehört in diesem Zusammenhang, dass bisher noch kein Palästinenser als El-Kaida-Terrorist oder gar -Führer hervorgetreten ist.

Politische Prioritäten bestimmen

Was hier nicht behandelt werden kann, sind die geostrategischen und religionspolitischen Paradoxien, die zu dem Thema internationaler Terrorismus auch gehören. Als Kurzbeschreibung nur ein Zitat von Olivier Roy: „Die Komplexität des Spiels der Allianzen widerlegt die demagogischen Simplifizierungen, die das Schlagwort vom ‚weltweiten Krieg gegen den Terrorismus‘ impliziert. Im Irak unterstützen die Amerikaner eine Regierung, die ihrem ärgsten Feind, Iran, nahesteht. El Kaida hat sich in ein vermeintlich mit dem Westen verbündetes Land, Pakistan, zurückgezogen, das geradezu unverhohlen den Taliban in ihrem Krieg gegen das neue, von der internationalen Gemeinschaft installierte afghanische Regime Hilfestellung leistet. Im Libanon macht die schiitische Hisbollah gemeinsame Sache mit den Christen von General Aoun, und diese Allianz bedroht die sunnitischen Muslime viel stärker als die maronitischen Christen. Das syrische Regime, die Stütze der Hisbollah, hat Muslim-Brüder ermordet und ins Gefängnis geworfen. In Saudi-Arabien, dem alten Verbündeten der Vereinigten Staaten, dessen Herrscherfamilie nicht müde wird, enge Verbindungen zum republika-

nischen Establishment zu knüpfen, gedeihen die schlimmsten anti-westlichen Formen des Islam; gleichzeitig betreibt das Land eine diskrete Annäherung an Israel im Angesicht eines gemeinsamen Feindes – der potenziellen Atommacht Iran“ (Olivier Roy, *Der falsche Krieg. Islamisten, Terroristen und die Irrtümer des Westens*, Frankfurt a. M. 2008, Seite 87).

Zu den dringlichsten Aufgaben im Kampf gegen den Terrorismus gehört es, all diese Konflikte, die zwar „irgendwie“ zusammenhängen, aber doch unterschiedliche Wurzeln und verschiedene Dynamiken haben, auseinanderzuhalten, weil jeder dieser Konflikte anderer Arten der Lösung oder zumindest der Eindämmung bedarf. Dabei ist die politische Prioritätenliste nicht nur nach Dringlichkeit, sondern auch nach der Bedeutung eines Konfliktes zu bestimmen. Der Nahost-Konflikt im engeren Sinn – zwischen Israel und den Palästinensern – ist, was seine propagandistische Dimension angeht, die „Mutter aller Konflikte“. Erst wenn er beruhigt oder gar gelöst ist, sind die arabischen Nachbarn, ist die islamische Welt gezwungen, ihren eigenen Problemen wirklich ins Auge zu sehen.

Terrornetze in Europa

Abschließend einige Anmerkungen zu El Kaida in Europa. Die Europäische Union bietet zwei entscheidende Vorteile für die Ausbreitung terroristischer Netzwerke: Sie ist in viele Nationalstaaten mit unterschiedlichen Gesetzen und Traditionen im Umgang mit Migranten zersplittert, es gibt nach unterschiedlichen Regeln operierende Sicherheitsbehörden. Gleichzeitig herrscht aber innerhalb der EU weitgehende Freizügigkeit. Es gibt also Bewegungsmöglichkeiten, die es den Terroristen erlauben, legal von einem Land in das andere zu wechseln. In der EU leben zwischen fünfzehn und zwanzig Millionen muslimische Einwanderer der zweiten

und dritten Generation, die teilweise schlecht integriert sind. Es bilden sich daher islamische Milieus als „institutionelle Antworten auf Herausforderungen und Bedürfnisse in der Einwanderungsgesellschaft“. Da religiöser Fundamentalismus für Zugewanderte, insbesondere aus arabischen Ländern, sowie für Konvertiten eine Form der Identitätsfindung ist, können sich darauf islamistische Organisationen setzen, die in der Regel Importe aus den Herkunftsländern sind und auch deren ideologische Stoßrichtung mitbringen.

Aus diesem Reservoir können terroristische Gruppen neue Anhänger rekrutieren, und tatsächlich nimmt die organisatorische Einbindung von Terroristen in Europa seit 2005 zu, nicht ab. Zunehmend werden davon nicht nur Araber, sondern pakistanischstämmige, kurdische und seit 2006 auch türkische Muslime erfasst. Die These von einem *homegrown terrorism* bezieht daraus ihre Plausibilität, ist aber dennoch nur halbwahr: „Es gibt in der EU keine Zellen, die Anschläge vollkommen autonom planen, organisieren und durchführen können.“ Anders gesagt: Ohne eine Verbindung zum internationalen Terrorismus, in der Regel durch einen Aufenthalt in einem Trainingscamp in Afghanistan oder Pakistan oder als Rückkehrer aus dem Irak, aus Bosnien oder Tschetschenien, hätte der Terrorismus in Europa kaum Nachschub. Ohne diese persönlichen Beziehungen samt der damit verbundenen logistischen Unterstützung würden *wannabe terrorists* in Europa meistens „Möchtegern-Terroristen“ bleiben (Peter R. Neumann, „Europe's Jihadist Dilemma“, in: *Survival*, Vol. 48/No. 2, Summer 2006, Seite 77).

Welche Konsequenzen der demokratische Rechtsstaat aus diesen Entwicklungen ziehen muss, ist eine Frage, die in anderem Zusammenhang diskutiert werden muss.